Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 3

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

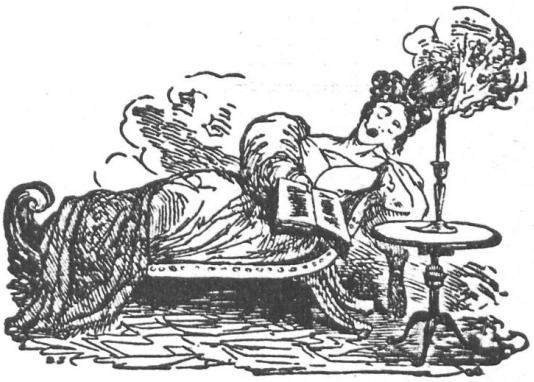
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER



Palmenständer, Schnaps und Kulturbolschewismus

Eine Aufforderung zum Nachdenken

Von Dr. Georg Schmidt, Basel

Der aufmerksame «Schweizer-Spiegel»-Leser wird sogleich gemerkt haben, worum es geht: um den Aufsatz «Der Palmenständer» von Vinzenz Caviezel im Novemberheft des «Schweizer-Spiegels».

Ohne alle Ironie: ich möchte dem Verfasser dieses Aufsatzes meinen aufrichtigsten Dank sagen. Denn, soweit er Tatsachen beschreibt, die Tatsache des Salons vor allem, hat er, wie man heut so gern sagt, «hundertprozentig» recht. Und überdies versteht er so anschaulich und so vergnüglich zu beschreiben, dass ich in Zukunft seinen Text zitieren werde, wenn ich, was ziemlich häufig geschieht, von Palmenständern und dergleichen schönen Dingen zu erzählen habe.

Besonders dankbar bin ich ihm dafür, dass er, aus offensichtlich sehr konkreter Kenntnis, ein normalerweise ganz entlegenes, dafür aber um so beweiskräftigeres Beispiel beibringt: das ungarische Bauernhaus, das wir sonst nur, total verkitscht, aus der Operette kennen.

Er hat aber recht sogar auch über die reine Tatsachenschilderung hinaus: in der Tatsachen d e u t u n g! In der psychologischen und soziologischen Deutung der Funktion des Palmenständers. Nur schon dafür, dass er, an Stelle der üblichen ästhetischen, eine soziologische Deutung für die Existenz des Wohnkitsches gibt, gebührt ihm beträchtlicher Dank. Konkret gesagt: dafür, dass er die Existenz des Kitsches nicht aus mangelnder Geschmacksbildung erklärt und infolgedessen nicht Geschmackserziehung als zureichendes Mittel zur Überwindung des Kitsches anempfiehlt. Sondern dass er mit aller wünschbaren Deutlichkeit Kitsch als zur Schau gestellten (nur ersehnten oder faktisch vorhandenen) Reichtum definiert, und dass er die «*Notwendigkeit*» des Kitsches für «*die von unten*» als das Bedürfnis nach der Illusion einer höhern als der faktischen gesellschaftlichen Stufe erklärt (*«für den ungarischen Bauern verkörpert der Salon das höhere Prinzip schlechthin»*), und die Notwendigkeit des Kitsches für «*die von oben*» als das Bedürfnis nach einem «*unsozialen Mittel der Abgrenzung gegen unten*».

Damit hört aber, wie ich meine, sein «*Recht haben*» auf! Und es beginnen zugleich die vergnüglichsten logischen Kopfstände.

Darf ich meine Leser auf einen für sie vielleicht etwas ungewohnten Weg ein-

CIGARES WEBER
WER WEBER RAUCHT, RAUCHT GUT
ECHTE Weber STUMPEN LIGA-SPECIAL 1.–
WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

„Seien Sie überzeugt, dass es sich so verhält wie ich Ihnen sage:

Brüder Grimm

Die schönsten Märchen

ausgewählt für Schule und Haus von Eduard Fischer, mit 40 ganzseitigen ein- und 4 mehrfarbigen Bildern, von Oskar Welti

ist nicht nur das meistgekaufte, sondern auch das beliebteste Märchenbuch!

272 Seiten. Preis Fr. 5.80

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTHER A.G., OLTEN

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse

Minerva Zürich

Rasche u. gründl. **Maturität** vorbereitung

Handelsdiplom

Erziehung zur Lebenstüchtigkeit bietet das voralpine

Knaben-Institut Dr. Schmidt

Rosenberg über ST. GALLEN (Schweiz)

Herrliche, gesunde Höhenlandschaft. Matura. Handelsdiplom. Alle Sports. Einziges Schweiz. Institut mit staatlichen Sprachkursen. **Spezialabteilung für Jüngere.** **Prospekte!**

INSTITUT JUVENTUS

Zürich, Handelshof, Uraniastrasse 31-33

Vorbereitung auf Maturität. Handelsdiplom.

laden? Den in wissenschaftlichen Diskussionen üblichen: nämlich den in Frage stehenden Aufsatz vorzunehmen und Seite für Seite, Spalte für Spalte mit mir zu durchgehen, damit wir dort weiter zu denken versuchen, wo er uns zu denken aufzuhören scheint – und damit wir gerade zu denken versuchen, was er uns zickzack zu denken scheint. Vielleicht macht grad die Ungewohnheit dieses Weges meinen Lesern einmal Spass.

Also – Seite 30, Spalte 1 und 2: bitte laut lesen! Satz für Satz ein Volltreffer!

Seite 31, Spalte 1: besonders nett der «*wenigstens scheinbar mehr praktischen Zwecken*» dienende Diplomatenschreibtisch. Dann das «*Gesetz der Schwerkraft*», des Absinkens «*von den obern sozialen Schichten in die untern*» — diese Behauptung bedarf eines kleinen Weiterdenkens: dieses Absinken ist unbestreitbar als heute und schon seit sehr lange geltende Tatsache. Sehr bestreitbar jedoch ist es als für alle Zeiten, der Zukunft und der Vergangenheit, gültig. Je ausgesprochener klassenmässig geschichtet eine Zeit ist, desto deutlicher ist auch dieses Phänomen des Absinkens. Dass es heute besonders ausgeprägt ist (und damit auch die Behauptung seiner Gültigkeit für alle Zeiten!), das bestätigt lediglich die allbekannte Tatsache, dass wir heute bestenfalls nur die formale Demokratie haben – 150 Jahre nach der gewiss nicht nur formaldemokratischen, sondern auch wirtschaftsdemokratisch gemeinten französischen Revolution!

Auch die Feststellung der «*konservativern Arbeiter*» bedarf eines Weiterdenkens: warum sind sie konservativer? Weil unsere gesamte heutige Kultur primär für «*die reichen Leute*» geschaffen ist und meist erst in einer zweiten, verbilligten und verschlechterten Auflage zu den untern Schichten gelangt. Die Rückständigkeit der untern Schichten im Verständnis der Spitzenleistungen der heutigen Kultur ist also wohl nicht selbstverschuldet.

Auf Seite 31, Spalte 1 ganz unten, passiert unserm Verfasser nun aber etwas, das ihm nicht hätte passieren dürfen:

er mokiert sich über eine geistige Haltung, die man philosophisch *« Idealismus »* nennt – er bezeichnet sie geradezu als *« Borniertheit »!* Und er empfiehlt eine Haltung, die man philosophisch *« dialektischen Materialismus »* nennt – also das Schrecklichste, was es heute geben kann. Er macht sich nämlich lustig über die Reformer, die an die Priorität des Denkens glauben, und er stellt demgegenüber fest, dass bestimmte Menschen in einer bestimmten wirtschaftlichen Lage für bestimmte Vernunftsgründe einfach unzugänglich sind. Was reinster *« dialektischer Materialismus »* ist! Der philosophische Idealismus, beispielshaft verkörpert in den Wohnungsreformern, behauptet: *« das Denken bestimmt das Sein »* — der philosophische Materialismus hingegen behauptet: *« das Sein bestimmt das Denken »*.

Und nun ist von Seite 31, Spalte 2 bis Seite 32 unten alles, was unser Verfasser denkt, im philosophischen Sinne *« materialistisch »* gedacht! Da ist zunächst, auf Seite 31, Spalte 2, die hundertfach verdankenswerte Schilderung des ungarischen Bauernhauses. Dann die nette Ironie auf die idealistischen Sozialfürsorgedamen. Und dann, auf Seite 32, Spalte 1, die herrliche, in Majuskeln einrahmenswerte Deutung der Existenz des Salons bei den ungarischen Bauern.

Zwischendurch einmal bekommt der Verfasser Angst vor seiner eigenen Logik: Seite 32, Spalte 1, greift er in die Vergangenheit, ins Mittelalter zurück und findet in der alten Burg eine Parallele zum Bauernhaus. Die immanente Logik dieses Vergleichs führt ihn zu einer sehr kühnen Konsequenz: der Salon ist eigentlich nichts anderes als die Hauskapelle, die Waschkommode der Altar, der Palmenständer die Heiligenstatue (wie sagte er doch auf Seite 30?: *« der Salon diente der Verehrung, war Gegenstand scheuer Bewunderung »*, war angefüllt mit *« Kultusgegenständen »*). Aber jetzt fürchtet unser Verfasser die Kühnheit – und die Richtigkeit seiner eigenen Einsicht und bringt sie um die Ecke: indem er sie als Witz bezeichnet.

Viel schlimmer aber ist das Folgende. Sehr richtig stellt der Verfasser die Schlusskette auf: Der Salon ist das Narkotikum, das den Bauern und den Ar-

Er wollte

sein Glas füllen, aber . . .

wer ein Chalet sieht, denkt an Chalet-Käse: er ist so fein, nahrhaft und vorteilhaft! Chalet-Käse zum Znüni, zum Dessert und abends, als Zwischenmahlzeit, vor allem auch als Tourenproviant: einfach herrlich!

Chalet Kümmel: mit Wein und Bier. Chalet Prosan: der Gesundheitskäse. Chalet Tilsiter: zum Abendessen. Chalet Kräuter-Käse: zur Abwechslung.

CHALET KÄSE

ALPINA KÄSE A.G., BURGDORF

Lieber Götti

bitte schenke mir dieses Jahr wieder den neuen Pestalozzikalender. Am letzten und an den frühern Jahrgängen habe ich immer noch die grösste Freude. Der Pestalozzikalender ist mir ein guter Freund und Berater; er hilft mir die Schulaufgaben machen; er ist voller lehrreicher und lustiger Sachen; ich mag es nicht erwarten, bis ich den neuen Jahrgang geschenkt bekomme.

Der Pestalozzikalender ist zu Fr. 2.90 in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich und beim Verlag Kaiser & Co. A. G. in Bern.

beiter nicht zum Bewusstsein ihrer tatsächlichen Lage kommen lässt. Nehmt ihnen dieses Narkotikum, diese Illusion des *«höhern Prinzips»*, und Ihr macht sie auch in ihrem Bewusstsein zu dem, was sie faktisch sind: zu Proletariern. Die genau gleiche Funktion wie der Palmenständer hat z. B. auch der Kitschfilm. Er macht vergessen. Oder der Schnaps. Auch er macht vergessen. Bis hierher sind wir einig – von hier weg jedoch denkt unser Verfasser nicht gradlinig weiter, nicht positiv und progressiv – er macht vielmehr rechtsumkehrt und strandet bei seltsam negativen und regressiven Schlussfolgerungen. Von Seite 32, Spalte 2, Mitte ab bis zum Schlusse führt er die oben signalisierten Kopfstände auf.

Seite 32, Spalte 2, nennt er plötzlich *«heiligste Gefühle»*, was er vorher sehr viel nüchterner, aber auch sehr viel richtiger als psychische Sicherung vor dem Erwachen des Bewusstseins der faktisch proletarischen Existenz erklärt hat. Dass er, im gleichen Alinea, diese Funktion des Kitsches ungemein richtig dessen «magische Bedeutung» nennt, verrät zum mindesten eine Ahnung des tatsächlichen Wesens auch der alten Magie – widerspricht aber seiner Ablehnung der Parallele Waschkommode-Altar.

Seite 32 ganz unten und hinüber nach Seite 33 wird die soziologische Deutung der Funktion des Wohnkitsches plötzlich wie aufatmend als Beweis dafür genommen, dass es irrig sei, *«die Lebensgewohnheiten des Menschen aus dem Streben nach grösstmöglicher materieller Befriedigung erklären zu wollen»*. Und dabei führt nach der sehr richtigen Ansicht unseres Verfassers nichts anderes als die wirtschaftliche Unmöglichkeit der r e a l e n Befriedigung dieses Strebens den ungarischen Bauern zur i r r e a l e n Befriedigung – zu Kitsch und Schnaps! Die Feststellung, dass der Mensch sehr häufig – je weiter wir geschichtlich zurück gehen und je tiefer wir sozial hinunter gehen, desto häufiger – sich mit der irrealen Lösung zufrieden geben muss: das kann doch kein Beweis dafür sein, dass auch hier etwas anderes als eben dieses Streben wirksam ist.

Und gegenüber dieser Verpönung des

simplen Kampfes gegen die Lebensnot, die man immer nur von solchen hört, für welche die materielle Frage positiv gelöst ist, sei ganz schlicht gefragt : was anderes als das verpönte « Streben nach grösstmöglicher materieller Befriedigung» hat die Menschheit z. B. über die Höhle hinaus zur Bauernhütte und von da zum mittelalterlichen Bürgerhaus und von da zum Barockpalast und von da zur modernen Villa geführt ?

Wie steht es nun aber mit dem « *Kitsch von oben* » — mit dem Kitsch nicht als Narkose, sondern als materiell sehr real fundierte Dokumentierung des Obenseins ? Ist das überhaupt « *Kitsch* » ? Künstlerisch sehr häufig nicht – menschlich aber in j e d e m Fall ! Und auch die mittelalterliche Burg, den Barockpalast und die moderne Villa können wir gewiss nicht « *ganz aus den jeweiligen praktischen Bedürfnissen* » erklären, trotzdem gerade sie diese materiellen Bedürfnisse für ihre Zeit maximal erfüllen. Aber auch hier liegt, was zur Erklärung noch übrig bleibt, nicht auf einer grundsätzlich andern, « *geistigen* », Ebene, sondern ist, wie es « *unten* » ein materielles Minus hinter dem Notwendigen zurück ist, ein materielles Plus über das Notwendige hinaus. « Repräsentation » nennt unser Verfasser dieses materielle Plus sehr richtig. Auch der moderne Villenbesitzer wehrt sich dagegen, dass sein Haus eine « *Wohnmaschine* » sei, d. h. nichts tue, als die realen menschlichen Wohnbedürfnisse erfüllen, denn er will, dass sein Haus mehr sei als nur menschlich-wohnlich – er verlangt, dass es das mühsam erkämpfte und ständig gefährdete Obensein möglichst deutlich zur Schau trage. Und was oben reale materielle Macht verkörpert, sinkt nach unten Stück um Stück ins Irreale, ins Illusionäre, ins Magische ab !

Diese sehr materiellen Symbole sehr materieller Macht werden nun aber auf Seite 33, Spalte 1, plötzlich zum « *geistigen Gehalt* » gestempelt – die Machtrepräsentation zur « *repräsentatio des Geistes* » (Seite 33, Spalte 2). Was an einer repräsentativen Barockfassade unbestreitbar Geist ist, ist der Geist dessen, der sie hergestellt hat – und ist der Ungeist dessen, dem sie zur Repräsentation dient.

Dr. Raebers
Höhere Handelsschule
Uraniastrasse 10
Gerbergasse 5
Zürich

Wenn man zu lange liest

bleibt der Tee stehen, er wird kalt und . . . nein, er bleibt gut, wenn er von Merkur ist, denn

Merkur-Tee wird nicht bitter

Probieren Sie:
morgens: MERKUR-CHINATEE
nachmittags: MERKUR-CEYLON
abends: MERKUR-DARJEELING

und die Spezialität CHI-LON-DA, welche das Anregende des Chinatees, die Kraft des besten Ceylon und den herrlichen Duft des Darjeelings in einer Sorte vereint.

Preise per 100 g Fr. 0.60 bis 1.20, je nach Sorten.

Merkur
TEE • KAFFEE • BISCUITS

Der herrlichste Renaissancebau ist ein *« unsoziales Mittel zur Abgrenzung gegen unten »*.

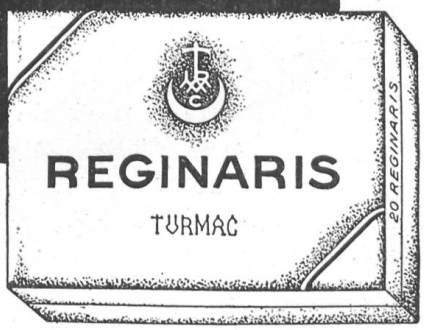
Und wenn im 19. Jahrhundert diese ganze *« Repräsentation ihren geistigen Gehalt verliert »*, auch künstlerisch zum Kitsch wird, so liegt das nur zum Teil auf Seiten der repräsentationsbedürftigen Auftraggeber – die hatten nicht sehr viel Geist zu verlieren. Es liegt vielmehr daran, dass vom 19. Jahrhundert an die wirklich schöpferische Produktion, die wirklich geistige Leistung immer weniger auf dem Gebiet des Illusionären und immer mehr auf dem des Realen liegt (im Brückenbau, im Flugzeugbau, in der Hygiene usw.).

Unsere gesamte Kultur hat nämlich im 19. Jahrhundert einen gewaltigen Schritt aus dem Irrealen ins Reale getan. Und Kultur t r ä g e r ist heute, wer diese fortschreitende Realisierung bejaht – kultur f e i n d l i c h dagegen, wer die einst sehr notwendigen irrealen Lösungen als heute noch gültig erklärt.

Und nun zum Schlusse das Entscheidende, das wahrhaft Erschreckende am Aufsatz unseres Verfassers : nachdem er die soziologische Funktion des Kitsches am Beispiel des ungarischen Bauern so sehr richtig erkannt hat, fragt er : *« was geschieht, wenn man ihm den Salon wegnimmt ? »* Und er stellt als kleines Plus eine kleine Verbesserung der Wohnverhältnisse fest – als grosses Minus aber das « Versinken im Chaos » des Bewusstseins der faktischen proletarischen Existenz. Wenn man, dieses Erwachen fürchtend, dem faktisch auf proletarischem Lebensniveau lebenden Menschen den ästhetischen Kitsch (in Wohnung und Kino) und den hygienischen Kitsch (den Schnaps) nicht nehmen will, so bedeutet das den Verzicht auf eines der Grundpostulate der Demokratie : auf die Kultivierung des gesamten Volkes. Und bedeutet den nackten Zynismus : für die untern Volksschichten ist der Kitsch notwendig !

Die Erkenntnis der Funktion des Kitsches gradlinig zu Ende gedacht, führt jedoch zu folgendem Schlusse : da das Bedürfnis nach Kitsch, unten u n d oben, ein Produkt der gesamten wirtschaftlich-gesellschaftlichen Existenz derer ist, die des Kitsches bedürfen, kann der Kitsch w i r k l i c h überwunden werden nicht durch theoretische Argumente und nicht durch pädagogische Massnahmen, sondern allein durch eine reale Veränderung der gesamten Existenz – unten u n d oben. Vor dieser gradlinigen, positiven, progressiven Konsequenz seiner vorzüglichen Tatsachenschilderung fürchtet sich leider unser Verfasser. Und sicher nicht nur er allein.

Die milde TURMAC-Zigarette aus frischer Ernte

In dieser Preislage etwas ganz Aussergewöhnliches !

20 Stück Fr. 1.–